

gegenseitigen Abhängigkeit führen. Diese Verbundenheit wirkt nicht direkt, sondern verläuft über den Umweg des Gesamten.

Bei der Skizze des grenzenlosen, aber nie greifbaren Selbst habe ich mich eines jeglichen inhaltlichen Urteils über die Gedanken enthalten, die diesem Prozess zugrunde liegen. Ich äußerte nur einige Bemerkungen zu den möglichen Folgen für die zwischenmenschlichen Beziehungen, wenn sie sich an diesen Bildern orientieren. Eine weiterreichende Beurteilung würde zur Frage führen: Liegt der grundlegende Mangel beider Konzeptionen nicht in der mangelnden Einsicht, dass Menschen nur durch Beziehungen zu anderen sie selbst werden können? Das sich entziehende und das grenzenlose Selbst sind, wie ich sagte, Idealtypen einer personalen Identität, die in unserer Gesellschaft faktisch anzutreffen ist. Ob die Ideen, auf denen diese Idealtypen beruhen (so etwa die Idee, dass Menschen ein wirkliches Selbst haben), nun begründet sind oder nicht: Entscheidend ist, dass viele Menschen ihre persönliche Identität so sehen und erleben.

Aus dem Niederländischen übersetzt von Prof. Dr. Hermann Häring

Identitäten: unterdrückt, entfremdet und verloren

Felix Wilfred

Die zurückgesetzten indigenen Völker und andere unterdrückte Minderheiten ethnischen, sprachlichen, religiösen und regionalen Charakters haben heute eine neue Sichtbarkeit erlangt, und sie fordern weltweite Anerkennung.

Unterdrückte Identitäten sind von sehr verschiedener Art und unterschiedlicher Natur.¹ Um dafür einige Beispiele zu nennen, könnte man die Indios beider Amerika, die Aborigines Australiens, das Volk der Maori aus Neuseeland, das Volk der Hokkaido in Japan, die diskriminierten und unterdrückten Identitäten wie die der Kurden im Irak und der Türkei, der Afroamerikaner der Vereinigten Staaten, der Unberührbaren Indiens und die Stämme verschiedener Völkerschaften in Asien nennen. Die Ereignisse im Kosovo und Erfahrungen in Gebieten, die vormals von der Sowjetunion beherrscht waren, sind zureichende Anzeichen dafür, wie ernst das Problem unterdrückter und entfremdeter Identitäten heute zu nehmen ist. Diese verschiedenen Identitäten und ihre Ansprüche kann-

ten weder durch einen totalitären Sozialismus noch durch die Unbeweglichkeit der jeweils Herrschenden ausgerottet werden.

Es besteht kein Zweifel daran, dass die Globalisierung Netzwerke geschaffen hat, die direkte Formen der Kommunikation ermöglicht - die Welt ist kleiner geworden. Die Zielrichtung dieses Projektes für die Zukunft unseres Planeten wäre hochwillkommen, gäbe es nicht das Faktum, dass der Globalisierungsprozess die Wirklichkeit von kollektiven Identitäten in den verschiedenen Regionen und Nationen der Welt ignoriert. Jedes Zukunftsprojekt muss realistischerweise die Tatsache in Betracht ziehen, dass unsere Welt von Identitäten geprägt ist, die an sich ein bereicherndes Gut der menschlichen Familie darstellen, die aber fortschreitend in negative und miteinander konkurrierende Identitäten umgedeutet werden. Die traditionellen multikulturellen und multiethnischen Gesellschaften durchlaufen gegenwärtig eine Krise, da die Bedingungen, auf denen sich seit vielen Jahrhunderten positive Beziehungen untereinander aufbauten, wegbrechen und sie sich in eine Welt geworfen sehen, die oberflächlich zu einer einzigen wird, tatsächlich aber eine massive gesellschaftliche Desintegration bewirkt. Angesichts dieser Verhältnisse müssen wir so zentrale Fragen wie die nach praktizierter Demokratie, Gleichheit und Gerechtigkeit in multikulturellen und multiethnischen Gesellschaften neu bedenken. Wir entdecken hier etwas, das sich vom Modell einer Gesellschaft, in der das autonome Individuum den Referenzpunkt zur Bewertung von Demokratie und einer gerechten Praxis bildet, so wie sie beispielsweise von John Rawls entworfen wird², wesentlich unterscheidet.

1. Gründe und Urheber von Unterdrückung, Entfremdung und des Verlusts von Identitäten

Niemand kann ernsthaft bestreiten, dass der Kolonialismus mit seinen offenen und versteckten Handlungsweisen einer der maßgeblichen historischen Faktoren ist, der zu Entfremdung, Unterdrückung und sogar der Auslöschung von Völkern in den Ländern des Südens beigetragen hat. Die Vertreibung indigener Völker aus ihren Lebensräumen und die Beanspruchung ihres Landes unter dem zweifelhaften Rechtstitel der *terra nullius*, das Ausspielen verschiedener ethnischer Gruppen gegeneinander mit dem Ziel, nützliche Bündnisse zu schmieden - all dies sind geschichtliche Fakten, deren Wirkungen in unsere Zeit hinübergeschwappt und zu Lebenswirklichkeiten unserer Epoche geworden sind. Die Tragödien ethnischer Säuberungen wie die unter den Tutsi und Hutu in Ruanda sind ein extremes Beispiel für die Folgen kolonialer Gebietsteilungen. Auch die Hierarchisierung von Völkern sowie die willkürliche Etablierung von nationalen Identitäten beispielsweise in Südasien hängt in vielem von kolonialen Handlungsweisen, Diskursen und Konstruktionen ab. Dieses koloniale Erbe wurde von vielen Staaten des Südens fortgeführt, die - aus verschiedenen Gründen - die zahlreich vorhandenen Identitäten ihres jeweiligen Gebietes unterdrückten. Staatlich geförderter Terrorismus und Gewalt ist etwas, womit diese vielfältigen Identitäten heutzutage rechnen müssen. Es gibt unzählige Fälle von systematischen und gewalttätigen

Eingriffen von Seiten autoritärer Staaten zur Veränderung der demographischen Zusammensetzung der einen oder anderen Identität. Man denke beispielsweise an die Lage der Tamilen im Nordosten Sri Lankas. Die Ideologie des Nationalstaats hat solche Staaten dazu gebracht, Unterschiede, Regionalismen und weitere Formen unterschiedlicher Identität innerhalb eines Landes niederzuwalzen. Das hier projizierte Ideal ist das einer Nation, eines Volkes, einer Kultur. Aber, wie wir wissen, ist es eine Illusion und widerspricht allen konkreten Erfahrungen und Erkenntnissen. Viele asiatische Staaten haben sogar eine Aversion gegenüber Diskursversuchen über die verschiedenen Identitäten innerhalb ihrer Nation entwickelt. Sie reagieren mit Gewalt auf Versuche, das Problem der unterdrückten Identitäten in ihren Ländern zu internationalisieren. Indien, China, Myanmar, Bangladesh, Indonesien und eine ganze Reihe anderer Staaten haben sich ernsthaft dagegen verwahrt, auch nur den Begriff „indigene Völker“ für ihr eigenes Gebiet zu verwenden.³ Dies läuft Hand in Hand mit der Darlegung von Argumenten, die mit kulturellen Gründen den Begriff und die Praxis allgemeiner Menschenrechte bestreiten.⁴

Der transnationale Kapitalismus mit seinem Entwicklungsmodell stellt eine weitere wichtige Quelle für die Entfremdung und Unterdrückung von marginalen Gruppen dar. Viele dieser Völker haben seit Jahrhunderten oder Jahrtausenden in Territorien mit reichen Bodenschätzen gelebt. Seien es die indigenen Völker des Amazonasgebiets, oder Stämme in Indien oder indigene Gruppen im nördlichen Luzon auf den Philippinen, es lässt sich ein gemeinsames Muster der Vertreibung aus ihren angestammten Lebensräumen im Namen der Entwicklung erkennen. Dabei kann es sich um ein großes Dammbauprojekt oder den Abbau von Mineralien oder einer anderen Ressource handeln. Jeder Widerstand gegen diese Projekte, die sie von ihrem Land und ihrer Lebensgrundlage fortreißen, werden als gegen die Nation gerichtet verstanden, und dies ist Grund genug, sie zu verfolgen, zu unterdrücken und gar auszurotten. Die Internationale Arbeitsorganisation der Vereinten Nationen (ILO) hat unter dem Eindruck dieser Tatsachen im Jahr 1989 eine „Konvention für indigene Völker und Stämme in unabhängigen Staaten“ verabschiedet.⁵ In diesem Dokument finden die berechtigten Forderungen der indigenen Völker und unterdrückten Minderheiten Widerhall.

Der Autor

Felix Wilfred wurde 1948 in Tamilnadu, Indien, geboren. Er ist Professor für Religionsphilosophie an der State University of Madras, Indien. Als Gastprofessor lehrte er an den Universitäten von Nijmegen, Münster, Frankfurt am Main und am Ateneo in Manila. Außerdem war er Mitglied der Internationalen Theologenkommission des Vatikans und Präsident der Indischen Theologenvereinigung. Er ist Mitherausgeber von *CONCILIUM*. Seine Untersuchungen und Feldforschungen umfassen verschiedene human- und sozialwissenschaftliche Disziplinen. Zu seinen theologischen Veröffentlichungen zählen: *From the Dusty Soil. Contextual Reinterpretation of Christianity* (1995), *Beyond Settled Foundations. The Journey of Indian Theology* (1993), *Leave the Temple* (1992), *Sunset in the East? Asian Challenges and Christian Involvement* (1991). Anschrift: University of Madras, Dept. of Christian Studies, Chepauk, Madras, Indien.

2. Unangemessene Verarbeitungsversuche des Identitätsproblems

Selbst wenn Staaten nicht in allen Fällen Gewalt zur Unterdrückung von Identitäten und Minderheiten gebrauchen, so unterwerfen sie sie durch eine Politik der Assimilation. Die Herausforderung, die von den Identitäten ausgeht, wird dadurch verdeckt, dass man versucht, sie in einen einheitlichen nationalen Rahmen oder ein gemeinsames Projekt zu integrieren. Die schwächere Machtposition, in der sich solche Identitäten befinden, bringt sie im Laufe dieses Prozesses in die Position von Diskriminierten. Insgesamt sind die Auswirkungen des burgeoisen liberalen Nationalismus, dem die nachkolonialen Staaten folgen, für die Sache der Identitäten zerstörerisch. Es wird oft vergessen, dass der europäische Nationalismus des 18. und 19. Jahrhunderts das Ergebnis einer Anerkennung der unterschiedlichen ethnischen Identitäten seitens der imperialen Mächte dieser Epoche war. Die Lage in den nachkolonialen Staaten der Gegenwart unterscheidet sich davon beträchtlich, denn heute werden diese Identitäten in den Hintergrund gedrängt und zugunsten eines nationalistischen Ideals niedergehalten. Es ist daher verständlich, warum sich die nationalistische Ideologie in solchen Staaten - weit entfernt davon, solche Identitäten zu unterstützen - gegen deren Interessen und Anliegen richtet.

Gibt es andere Begrifflichkeiten und Ideologien, in denen unterworfenen Identitäten eine Rechtfertigung und Anerkennung ihres angestammten gesellschaftlichen Ortes finden können? Der Marxismus glaubt an das fortschreitende Verwehen solcher ursprünglicher Identitäten als Ausdruck vorkapitalistischer Gesellschaften. Der Sozialismus zielte darauf ab, die Arbeiterklasse über alle ethnischen, sprachlichen und regionalen Identitäten hinweg zusammenzuschweißen. Der politische Liberalismus ist dermaßen auf die Autonomie des Individuums und seine Freiheit fixiert, dass er Kollektivität und den Solidaritätsgedanken missachtet. Man kann sich fragen, ob die Angelegenheit der Identitäten in postmodernen Zusammenhängen Unterstützung findet, da diese mit Fragen wie Pluralismus und Differenz beschäftigt sind. Leider aber scheint dies nicht der Fall zu sein. Der postmoderne Diskurs zu Pluralität ohne Beachtung der Opfer und ohne eine ethische Position, die auf Transformationen abzielt, kann keine besonders attraktive Angelegenheit für diejenigen sein, die mit den Niederungen der Wirklichkeit zu kämpfen haben. Dem Postmodernismus scheint tatsächlich die politische Schärfe zu fehlen, die nötig ist, um mit den komplexen und anspruchsvollen Fragen der Identität angemessen umzugehen.⁶ Die Postmoderne hat nichts als einen vagen „kontemplativen Pluralismus“ und Diskurse über Differenzen anzubieten, denen jede notwendige politische Schärfe fehlt. Damit sind wir beim nächsten Punkt unserer Überlegungen angelangt.

3. Forderungen, Verständnis und Widerstand der unterworfenen Identitäten – eine dynamische Entwicklung

Die indigenen Völker und andere unterdrückte Minderheiten haben heute gelernt, hauptsächlich auf sich selbst und ihre eigenen Ressourcen zu vertrauen, statt

Lösungen von den vorherrschenden Ideologien und theoretischen Begriffsbildungen zu erwarten. Praxis und Strategie dieser Identitäten sind vielfältig. In vielen Fällen ist ihr Kampf nicht eigentlich etwas Neues. Die Stämme Indiens haben beispielsweise eine lange Geschichte der Revolten und Rebellionen gegen die britischen Kolonialbehörden. Unterdrückte Minderheiten überall auf der Welt fordern Rechte für ihre eigene Kultur und streben nach einem legitimen Ort der Freiheit und Autonomie. Die indigenen Völker und Stämme fordern ihr Land, die Unberührbaren Indiens ihre menschliche Würde, religiöse und sprachliche Minderheiten einen angemessenen Anteil Macht im Rahmen einer multikulturellen und multiethnischen Gesellschaft.

Benennungen sind in unserer Welt sehr wichtig, sie sind ein Ausdruck von Macht. Deshalb haben sich viele unterdrückte Gruppen in jüngster Zeit zu Recht dagegen gewehrt, die Namen, die ihnen von den Conquistadoren oder anderen mächtigen gesellschaftlichen Gruppen gegeben wurden, zu akzeptieren. „Rothäute“ - eine koloniale Bezeichnung, hinter der eine tragische Geschichte des Völkermords steht - konnte nicht länger von denen als Name angenommen werden, die sich heute als die „Indigenas“, die Eingeborenen, bezeichnen, ein Name, der eine völlig andere Welt und Geschichte ins Gedächtnis ruft. Herabsetzende Bezeichnungen wie „Neger“ oder „Schwarze“ werden von einem unterdrückten Volk zurückgewiesen, das sich selbst Afroamerikaner nennt. Die Unberührbaren Indiens wurden von Gandhi in herablassender Weise „harijan“ (Volk Gottes) genannt. Sie haben diese Benennung abgelegt und bezeichnen sich heute als „dalit“, das gebrochene, unterdrückte Volk. Die Selbstbezeichnung der verschiedenen Identitäten stellt eine Kraftquelle und ein Symbol für die eigene Selbstakzeptanz dar.

Die Forderungen der unterdrückten Identitäten werden verbunden mit der Anerkennung ihrer Differenz. Sie achten darauf, sich von anderen zu unterscheiden, besonders dann, wenn versucht wird, ihnen eine Politik der Assimilation als Lösung ihrer Probleme aufzudrängen. In dieser Lage ist die Anerkennung ihrer Differenz eine Waffe gegen eine oberflächliche Integration. Ihre Differenz wird auch zu einem Anspruch, besonders dann, wenn solche Unterschiede Ergebnis einer Geschichte der Diskriminierung und Benachteiligung sind. Noch wichtiger ist, dass die Bejahung solcher Differenzen ein Weg ist, auf dem marginalisierte Völker dazu kommen, sich bewusst zu begreifen und ihr kollektives Selbst anzuerkennen. Ihre Differenz ist mit anderen Worten unverzichtbar für die Konstruktion ihres Subjektseins als dem Hauptfaktor ihrer Emanzipation.

In diesem Prozess der Differenzierung werden die verschiedenen traditionellen Riten und Symbole einem hermeneutischen Veränderungsprozess unterworfen. Dies geschieht durch eine, wie ich sie nennen würde, subalterne Hermeneutik, die die Hermeneutik der Unterdrückten ist.⁷ Die Religionen bieten hierfür einen breiten Zugangsweg. Man denke hier nur an die Art, wie die Unberührbaren versucht haben, die hinduistischen Gebote und Symbole alternativ zu interpretieren, um ihre eigene religiöse Identität neu zu begründen, in Abgrenzung zur allgemeinen religiösen Tradition. Wenn man die unterschiedlichen religiösen

Traditionen der Welt untersucht, so findet man überall im Lauf der Geschichte marginalisierte Gruppen, die ihre Identität mit Hilfe einer unterscheidenden Hermeneutik der heiligen Schriften gebildet haben, die von den Machthabern in einer Weise interpretiert wurden, die ihren (der unterdrückten Identität) eigenen Anliegen nicht Rechnung trug.

Schließlich ist noch die wichtige Frage der Historiographie durch unterdrückte und indigene Identitäten zu erörtern. Geschichtsschreibung ist immer eine Frage, die mit Machtverhältnissen zu tun hat (und deshalb eine politische ist), ob man sich dessen bewusst ist oder nicht. Die Art, in der Geschichte erzählt und re-konstruiert wird - und sie ist immer von Voreinstellungen und Urteilen beeinflusst -, betrifft das Verhältnis zwischen den einzelnen Gruppen in multiethnischen und multikulturellen Gesellschaften. Auch eine diachrone Rekonstruktion der Geschichte dient praktisch synchronischen Absichten. Ob man die Geschichte Amerikas mit den präkolumbianischen Zivilisationen beginnen lässt und die Australiens mit denen der Aborigines oder ob man die Geschichtsschreibung mit dem Mythos der „Entdeckung“ anheben lässt, dazwischen liegen für die sozialen Beziehungen in heutigen multiethnischen Gemeinschaften Welten.

4. Unterstützung durch mit unterdrückten Identitäten solidarische Menschen

Während die unterdrückten und marginalisierten Völker die Subjekte ihres Kampfes bleiben, benötigen sie die Unterstützung einer wachsenden Zahl von Menschen. Die Vereinten Nationen haben sich mit diesem Problem befasst und versucht, ein internationales gesetzliches Rahmenwerk für die Sache der marginalisierten Identitäten und indigenen Völker zu schaffen.⁸ Fragen über die genaue Bedeutung dieser beiden Begriffe und ihrer Anwendung haben die Umsetzung dieses Projekts nachhaltig verzögert, genauso wie der Widerstand einiger Staaten. Trotzdem wurde die Frage der unterdrückten Identitäten und der indigenen Völker in das allgemeine Bewusstsein der Weltgemeinschaft getragen, und sie geht einen ähnlichen Weg wie die so genannten „Menschenrechte der dritten Generation“, die sich auf das Solidarrecht konzentrieren.

Eine weitere Form der Unterstützung für marginalisierte Identitäten liegt in der Durchführung einer Politik der positiven Diskriminierung. In Gesellschaften mit multiplen Identitäten ist dies ein sehr wichtiges Instrument, um solche Gruppen zu bestärken, die in ihrer Geschichte Marginalisierung und Unterdrückung erfahren haben. Auf diese Weise können ihnen bevorzugt Ausbildungs- und Beschäftigungsmöglichkeiten angeboten werden. In der indischen Verfassung gibt es beispielsweise abgestufte rechtliche Bestimmungen, die eine solche positive Diskriminierung oder Eingrenzung für die Unberührbaren, Stammesvölker und andere vorsehen. Diese Politik wird von den Eliten und privilegierten Gruppen der Gesellschaft scharf bekämpft. Es ist eigentlich nicht notwendig zu betonen, dass die Benachteiligungen, die marginalisierte Identitäten in der Vergangenheit erlitten haben, solche unterstützenden Maßnahmen rechtfertigen. Dies ist der Weg,

um in Gesellschaften von Ungleichen Gerechtigkeit und Gleichberechtigung herzustellen.⁹

Eine dritte wichtige Strategie würde darin bestehen, eine internationale Solidaritätsbewegung für die marginalisierten und unterdrückten Identitäten zu schaffen. Wie wir bereits festgestellt haben, sind die meisten Staaten noch nicht einmal gewillt, anzuerkennen, dass es in ihren Ländern regionale und minoritäre Gruppen und indigene Völker gibt. Versuche, solche Fragen innerhalb der nationalen Grenzen zu lösen, haben sich als aussichtslos erwiesen. Im Sinne des transnationalen Charakters der Menschenrechte erfordert das Problem der minoritären Identitäten und indigenen Völker den Aufbau eines internationalen Netzwerks. Natürlich wird damit auch ein Raum der Ambivalenz und des Politisierens eröffnet. Es besteht eine gewisse Gefahr, dass solche Fragen von Einzelinteressen dazu benutzt werden können, einen Staat oder eine Nation zu zerstören. Doch dies sollte die ernsthaft engagierten und besorgten Menschen nicht davon abhalten, immer dann internationale Aufmerksamkeit zu beanspruchen, wenn indigene Völker unterdrückt werden. Durch den Prozess einer alternativen Globalisierung der Solidarität könnte der Sache der unterdrückten Identitäten sehr wirkungsvoll Beistand geleistet werden.

Identitäten:
unterdrückt,
entfremdet
und verloren

Schlussfolgerungen: Worin könnte der Beitrag von Christinnen und Christen bestehen?

Was ist die Haltung des Christentums gegenüber unterdrückten Identitäten? Welchen Beitrag könnte es zu den Kämpfen dieser Identitäten um ihre Würde, ihre Rechte und ihr Selbstsein leisten? Die Geschichte der Christen ist eine Mischung aus aktivem Engagement für die Sache der marginalisierten Identitäten und einem verdächtigen Schweigen angesichts begangener Grausamkeiten und Völkermorde. Man muss nicht tief in der Geschichte graben, um Beispiele dafür zu finden. Es dürfte auch nicht schwer sein, sogar Fälle zu finden, in denen es eine aktive Zusammenarbeit mit solchen Kräften gab, die die Zerstörung ethnischer Identitäten betrieben haben.

Andererseits wissen wir, wie konkret die Bibel die Wirklichkeit von Identitäten behandelt. Der biblische Gott war Weggenosse eines Volkes ohne Identität und Macht, eines Volkes auf dem Weg seiner Identitätsfindung. Der gleiche Gott war aktiv einbezogen in die nachexilische Wiederherstellung der Symbole und der kollektiven Identität des geschlagenen Volkes. Die Sendung und Weltsicht Jesu und seine Praxis sind getragen von der Wahrung der unterdrückten Identität der *anawim*, die von den Machthabern in Palästina und im römischen Imperium auf den Hinterhof der Geschichte verbannt worden waren. Paulus und seine Gefährten fochten für einen Platz der Heiden innerhalb der frühen Christenheit und bestärkten deren Identität gegenüber der judaisierenden Partei. Die apokalyptische Literatur beschreibt in symbolischen Ausdrücken die Bejahung der Identität der an den Rand Gedrängten angesichts einer Welle imperialer Gewalt.

Kurz: Die semantische Matrix der Bibel ist eine klare Botschaft für die Option

zugunsten unterdrückter, entfremdeter und verlorener Identität. Dies ist letztlich eine Option Gottes selbst. Für diese Option existiert ein tiefer Grund. Es ist ein Grundzug christlicher Offenbarung, dass die Stimme Gottes an den Rändern hörbar wird. Die Machtzentren aller Arten wurden mit Götzen assoziiert, deren Lärm keinen Platz ließ für die sanfte Stimme des wahren Gottes. An den Rändern, bei machtlosen und unterdrückten Identitäten offenbart sich Gottes Wort. Deshalb bedeutet die Hinwendung zu den gesellschaftlichen Rändern für Christinnen und Christen und die christlichen Gemeinschaften, dass sie sich dort positionieren, wo in den Kämpfen und Erfahrungen unterdrückter Identitäten, indigener Völker und minoritärer Gruppen Gottes Stimme hörbar wird. Die christliche Berufung ist ein ständiger Ruf an die Ränder der Gesellschaft, um dort zu sein, wo Gott und die Unterdrückten sind.

Die Unterschiede, die von den vielen Identitäten und unterdrückten Völkern repräsentiert werden, werden von Gott genauso gewollt wie die Vielfalt der Biosphäre unserer Welt. Deshalb kann keine Christin und kein Christ, keine christliche Gemeinschaft eine Weltsicht akzeptieren, die dazu tendiert, Unterschiede unter dem Vorwand einer Pseudo-Einheit abzuschaffen. Der Begriff der „Communio“ wird häufig herangezogen, um die internen Verhältnisse christlicher Gemeinschaften zu beschreiben. Aber Wirklichkeit und Gehalt dieses Begriffes erhalten eine bei weitem tiefere Bedeutung, wenn wir die Zukunft der menschlichen Familie selbst als eine Communio von Gemeinschaften begreifen. Der Aspekt christlicher Kommunität jedenfalls sollte ein solches Verständnis anzielen. Genauso wie die Unterschiedlichkeit von Frau und Mann geradezu die Basis ihrer intimen Gemeinschaft und ihrer Feier des Lebens darstellt, so werden auch die Unterschiede innerhalb der Gesellschaft die Basis für eine wahre Einheit der menschlichen Familie und ihres Glücks bilden. So wird die verantwortliche Pflege von Unterschieden – besonders in ihren Verkörperungen in unterdrückten Gruppen und Identitäten – ein Beitrag zu wahrer Einheit und zur Förderung des Lebens sein.

Die Pflege von Unterschieden beinhaltet auch die Verpflichtung, sich selbst an Gerechtigkeit schaffendem Handeln zu beteiligen, besonders, wenn dies in einer biblischen Perspektive verstanden wird als die Sorge und Solidarität mit den Schwachen. Die Herausforderung besteht heute darin, einem solchen Verständnis von Gerechtigkeit in multikulturellen und multiethnischen Gesellschaften Ausdruck zu verleihen, indem man mit unterdrückten und marginalisierten Identitäten eins wird. Zusammenfassend kann man sagen, dass Christinnen und Christen sich von den schwierigen und komplexen Problemen ethnischer, sprachlicher und regionaler Identität nicht abschrecken lassen, sondern sich selbst der Frage der Differenz aussetzen sollten. Überall sollten solche politischen, rechtlichen und sozialen Maßnahmen ihre uneingeschränkte Unterstützung erhalten, die sich zugunsten bedrängter Identitäten auswirken.

¹ In den Gesellschaften des Westens gibt es das Phänomen der so genannten neuen Stammesidentitäten (von Jugendgruppen und subkulturellen Gruppierungen) mit einem alter-

nativen Lebensstil, die sich seit den dramatischen kulturellen Veränderungen der 1960er Jahre gebildet haben. Es trifft zwar zu, dass diese ebenfalls marginale Identitäten innerhalb der westlichen Gesellschaften darstellen, aber ihre Genese und Dynamik unterscheiden sich erheblich von den unterdrückten Identitäten in anderen Teilen der Welt. Eine sehr erhellende Studie zu diesen neuen Stammesidentitäten bietet K. Hetherington, *Expressions of Identity, Space, Performance, Politics*, London/New Delhi 1998.

² Vgl. J. Rawls, *A Theory of Justice*, Harvard 1971.

³ Die Kategorie „indigene Völker“ erfordert einige begriffliche und rechtliche Klärungen. Im engeren Sinne umfasst sie solche Völker, die Opfer europäischer Eroberungen, Einwanderungen und Besiedlungen geworden sind. In einem weiteren Sinne und in Analogie dazu kann diese Bezeichnung auf zwischenethnische Verhältnisse in vielen Staaten der Welt angewandt werden.

⁴ Vgl. J.R. Bauer/D.A. Bell (Hg.), *The East Asian Challenge for Human Rights*, Cambridge 1999.

⁵ Vgl. I. Brownlie (Hg.), *Basic Documents on Human Rights*, Oxford 1997, 303–316.

⁶ F. Wilfred, *From the Dusty Soil. Contextual reinterpretation of christianity*, Madras 1995, besonders Kap. 18: Postmodernism with teeth, 327–345.

⁷ Vgl. F. Wilfred, *Towards a subaltern hermeneutics. Beyond the contemporary polarities in the interpretation of religious traditions*, in: *Voices from the Third World*, Bd. 19, Nr. 2 (1996), 128–148.

⁸ Vgl. den Entwurf der UN-Erklärung „Draft Declaration on the Rights of Indigenous Peoples“ vom 20. April 1994, abgedruckt in: H.J. Steiner/P. Alston (Hg.), *International Human Rights in Context*, Oxford 1996, 1011–1016.

⁹ Vgl. O. Mendelsohn/U. Baxi (Hg.), *The Rights of Subordinated Peoples*, Delhi 1994.

Aus dem Englischen übersetzt von Michael Krämer

Unternehmensidentität durch ethische Orientierung

Annette Kleinfeld

Einführung: Corporate Identity – mehr als Image- kosmetik?

Der Begriff „Corporate Identity“ (CI) hat wieder Konjunktur. Angesichts der tiefgreifenden Veränderungen, vor denen Unternehmen in einer global vernetzten Welt an der Schwelle zum 21. Jh. stehen, steigt das Interesse an den sogenannten „weichen Themen“, zu denen Unternehmenskultur und Corporate Identity übli-